

Universität Passau
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik
Dozent: Jan Schriever
Proseminar: **Informationstechnische Grundbildung und Computerkompetenz für
die Mediengesellschaft**
Veranstaltung Nr. 40373, Sommersemester 2011

Alltagslernen in technisierten Welten

Benjamin Hartwich
Ingling 58
A- 4784 Schardenberg
Österreich
Tel.: 0176/32013924 / hartwi07@stud.uni-passau.de
Matrikelnummer: 57800
BA Medien und Kommunikation, 4. Fachsemester
Schwerpunktmodul: „Medien in der Erwachsenenbildung, Berufs, und Weiterbildung“
Prüfungsnummer: 381035

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
1. Die Jugend als Zeit des Lernens	2
2. Alltagslernen in technisierten Welten.....	4
2.1 Technikbesitz und Freizeitaktivitäten heutiger Jugendlicher	4
2.2 Lernen im Alltag – Leitthesen.....	5
2.3 Lernen mit PC, Handy und Internet.....	7
3. Die Zukunft des Lernens.....	9
4. Zwischen Medienkompetenz und Informationsfülle	10
Literaturverzeichnis	13

Einleitung

Früher war alles besser, denn man hatte Halt, Ordnung, feste Werte und vorgegebene Erwartungen von den Eltern vorgegeben – so ist zumindest nach wie vor das Wunschdenken einiger Eltern und Großeltern. In ihren Erzählungen von damals finden sich viele Lebensbeschreibungen, die sich trotz der harten Arbeit wie ein kleines Paradies anhören, das für alle Zeit passé ist. Für fast alles im alltäglichen Leben gab es eine feste Institution: Zum Beispiel sorgte die Familie für einen geschützten Raum, in dem man behütet aufwachsen konnte, die Religion für das „himmlische Wohl“ und die Schule für die Bildung und den angehenden sozialen Status. Im Alltag gab es nicht viel zu wissen, denn die Manieren und Verhaltensweisen wurden von den eben genannten Personen und sozialen Einrichtungen vorgegeben und neben der Beachtung der Regeln im Straßenverkehr und der Mithilfe im Haushalt gab es – zumindest für Kinder, die in Städten gelebt haben – nicht viel zu wissen außer: „Pass in der Schule auf, damit aus dir etwas wird.“

Das sieht heutzutage ganz anders aus: Nicht nur dass sich unsere Sozialsphäre verändert hat und die Lebenseinstellungen viel individueller geworden sind; der Alltag fordert von uns wesentlich mehr Aufmerksamkeit und vor allem Wissen mit ihm umzugehen. Wir leben in einer technisierten Welt, in der u.a. das Bezahlen mit EC-Karte gelernt sein will, genauso wie das Bedienen eines PCs und anderer technischer Geräte. Unsere Umwelt ist komplexer geworden, was nicht zuletzt daran liegt, dass die Erde auch wesentlich bevölkerter ist.

Wie schaffen wir es nun mit weniger Halt und Ordnung – zumindest laut der älteren Generation – aber dafür mit umso mehr Komplexität im Alltag zu Recht zu kommen? Diese Hausarbeit beschäftigt sich mit dem Thema *Alltagslernen in technisierten Welten*. Sie wird neben dem Lernen an sich auch vor allem auf die Gegebenheiten der Umwelt eingehen, die Voraussetzung für jedes erfolgreiche und fehlgeschlagene Lernen ist und sich dabei hauptsächlich auf das Jugendalter beschränken.

1. Die Jugend als Zeit des Lernens

Wie eben schon angesprochen, fordert uns das heutige Leben wesentlich stärker, da die Umwelt komplexer geworden ist. In der Freizeit gibt es für Jugendliche mehr zu entdecken, was auch darin resultiert, dass Lernen nicht mehr nur im schulischen Umfeld stattfindet, sondern vermehrt in Eigenregie abseits der Bildungseinrichtungen. Das Entdecken der eigenen Potenziale und Ressourcen steht im Vordergrund.

Historisch gesehen konnte sich erst mit der Etablierung der institutionellen Ausbildung die Jugend als Phase des Lebens etablieren und machte Bildung zu einem gesellschaftlich anerkannten Lebensabschnitt. Im Vordergrund stand nicht mehr das nachahmende Lernen, sondern eine Vermittlung von Fähigkeiten, die in Abhängigkeit zur Systematik des Wissens angelegt war und die Abfolge des Lernens bestimmte. Zu Beginn bestand noch größtenteils das Problem, dass dieser Weg des institutionellen Lernens nur Kindern aus besseren gesellschaftlichen Schichten offen stand, was aber heutzutage zumindest in der Grundschulzeit kein Problem mehr darstellt.¹

Die Schulzeit verlagert die Phase des Geldverdienens nach hinten. „Jungsein bedeutet also, länger und intensiver mit Gleichaltrigen (Peers) zu leben.“² Die Konsequenz ist, dass man als junger Mensch Zeit hat, sich selbst zu finden – auch wenn diese in Zeiten des G8 stark verkürzt wird – und Freunde im gleichen Alter stets oberste Priorität haben, wenn es um Probleme und alltägliche Erlebnisse geht. Hier beginnt bereits das weite Feld des informellen Lernens, zu dem dann das Alltagslernen zählt. Unter informellem Lernen versteht man zum Beispiel Lernen am Arbeitsplatz, im Bereich neuer Medien und allgemein im Freizeitbereich. Ausschlaggebend ist, dass diese Form der Aneignung meist nicht einem curricularen Plan folgt, nach dem gelehrt wird, sondern die Eigenregie im Vordergrund steht.³ Die Schule steht im Gegensatz dazu und ist Teil des formellen Lernens. Auch wenn es mehr in den Hintergrund rückt – gerade beim Thema dieser Hausarbeit – möchte ich die Wichtigkeit der institutionellen Bildung noch einmal klar herausstellen: Schulen „[...] erfüllen für die Gesellschaft zugleich die Aufgabe der sozialen Integration, indem sie ihre Klienten auf die

¹ Vgl. Wahler, Peter: Jugendphase als Zeit des Lernens. In: Wahler, Peter; Tully, Claus J.; Preiß, Christine: Jugendliche in neuen Lernwelten. Selbstorganisierte Bildung jenseits institutioneller Qualifizierung. 2. erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. (Schriften des Deutschen Jugendinstituts) 2008, S. 23f.

² Wahler a.a.O., S. 28.

³ Vgl. Overwien, Bernd: Debatten, Begriffsbestimmungen und Forschungsansätze zum informellen Lernen und zum Erfahrungslernen. In: *Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen: Tagungsband zum Kongreß „Der flexible Mensch“*. Berlin: BBJ-Verlag 2001, S.359.

vorherrschenden Normen und Werte einstimmen und ihre Anpassungsbereitschaft gegenüber den gesellschaftlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen fördern.“⁴

Als Jugendlicher nimmt man diese Einrichtungen als Ort wahr, an dem man zusammenkommt, sich austauschen kann und gleichzeitig mit den gleichen Anforderungen bzw. Problemen konfrontiert ist; genau hier beginnen sich Peers zu bilden. In diesen Gruppen versucht man als junger Mensch, seine Identität zu entwickeln und peerbezogen herauszustellen, um anerkannt zu werden. Die Freizeitkultur bildet hier die Hintergrundfolie, vor der sich das Agieren im sozialen Umfeld abspielt. Wesentlich stärker als früher treten Medien und Öffentlichkeit in die Lebenswelt der Jugendlichen und prägen ihre Identität, das Wertesystem und den Lebensalltag.⁵ Gerade das Internet und der PC hat eine herausragende Stellung eingenommen, wenn es um die Prägung und Entdeckung der Lebenswelt Jugendlicher geht. In diesem Zusammenhang darf man nicht vergessen, dass in keiner anderen Lebensphase das Lernen so im Vordergrund steht. Die Adoleszenz wird generell stärker als Übergangsphase in die Erwachsenenwelt wahrgenommen als dies früher der Fall war. Das hat natürlich direkte Auswirkungen auf Identitätsbildung, das Verhalten und nicht zuletzt auf die Interessen der Jugendlichen. Dieses Interesse, das sich meist an Alltagsdingen orientiert, strukturiert Erfahrungsprozesse und die Reflexion dieser, was wiederum das informelle Lernen ausmacht. Doch in diesen Bereich des Aneignens zählt nicht nur das zielgerichtete Lernen, sondern man lernt auch oftmals unbewusst, was dem Agierenden erst im Nachhinein beim Auftreten der jeweiligen Konsequenz klar wird.⁶

Da das informelle Lernen immer in die soziale Lebenswelt junger Menschen eingebettet ist – da sie dort stattfindet – ist es nicht verwunderlich, dass soziale Vorgaben der Peergroups und der Umwelt dieses einschlägig strukturieren. Dazu zählen zum Beispiel der Konformitätszwang der Mode oder die technische Ausstattung. „Insofern bedeutet Lernen nicht nur eine Veränderung von Wissensbeständen und Fertigkeiten, sondern auch einen neuen Blick auf soziale Bezüge.“⁷

⁴ Wahler, Peter: Jugendphase als Zeit des Lernens. In: Wahler, Peter; Tully, Claus J.; Preiß, Christine: *Jugendliche in neuen Lernwelten. Selbstorganisierte Bildung jenseits institutioneller Qualifizierung*. 2., erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. (Schriften des Deutschen Jugendinstituts) 2008, S. 29.

⁵ Vgl. Wahler a.a.O., S. 31.

⁶ Vgl. Wahler a.a.O., S. 38.

⁷ Wahler a.a.O., S.39.

2. Alltagslernen in technisierten Welten

Bisher habe ich mich mit der Jugend als Lebensphase, gerade im Hinblick auf die (Aus-)Bildung beschäftigt, nun soll es darum gehen, das Alltagslernen genauer unter dem technischen Aspekt zu beleuchten. Claus J. Tully hat dieses Thema ausführlich behandelt, wodurch ich dieses Kapitel hauptsächlich auf seine Thesen und Gedanken ausrichten werde. Davor möchte ich aber noch einen kurzen Einblick in die Technikausstattung und Freizeitaktivitäten von Jugendlichen heutzutage geben. Grundlage dafür ist die JIM-Studie 2010 des Medienpädagogischen Forschungsverbandes Südwest.

2.1 Technikbesitz und Freizeitaktivitäten heutiger Jugendlicher

Die JIM-Studie 2010 ist eine Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-jähriger und wurde unter der Schirmherrschaft der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LFK) durchgeführt. Die Grundgesamtheit betrug knapp sieben Millionen Jugendliche aus ganz Deutschland, aus der über 1000 stichprobenartig ausgewählt und via Telefon befragt wurden. Die Studie möchte durch die Untersuchung herausfinden, welche Medien wie genutzt werden und welche Chancen bzw. Risiken sich ergeben und inwiefern sich der Verbraucher- bzw. Jugendschutz anpassen muss.⁸

83% der Befragten sind Schüler und über die einzelnen Altersstufen – 12-19 – verteilen sich diese gleichmäßig. Handy und Computer bzw. Laptop sind in jedem Haushalt vorhanden, genauso wie ein Fernseher zu 99% Jugendlichen zur Verfügung steht; mit 98% trifft dies auch auf den Internetzugang zu. An den hinteren Plätzen befinden sich die feste Spielekonsole (74%), der Videorekorder (68%) und das Smartphone mit 23%. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass zum Beispiel beim Videorekorder ein rückläufiger Trend zu verzeichnen ist; gegenüber 2009 wären das -4 Prozentpunkte. Auffällig ist außerdem, dass sich in den Haushalten nicht nur ein Gerät der Genannten befindet, sondern beispielsweise 4,0 Handys, 2,7 Computer oder 2,4 Fernseher.⁹

Jugendliche besitzen von diesen Dingen durchschnittlich – die Prozentwerte für Jungen und Mädchen sind addiert und durch zwei dividiert – zu 97% ein Handy, zu 84%

⁸ Vgl. JIM-Studie 2010, S. 3.

⁹ Vgl. JIM-Studie 2010, S. 6f.

einen MP3-Player und zu knapp 79% einen PC, um nur die am häufigsten angegebenen technischen Geräte zu nennen. Smartphone (ca. 14%) und Videorekorder (ca. 14%) bilden auch hier die am wenigsten verbreiteten Geräte, wobei der Prozentsatz für das Smartphone doch schon recht hoch für die relativ kurze Marktpräsenz ist.¹⁰

Da sich diese Hausarbeit hauptsächlich mit dem technologischen Aspekt im Alltag beschäftigt, möchte ich nur die mediale Freizeitbeschäftigung der Jugendlichen im Jahr 2010 darstellen; wiederum mit durchschnittlichen Werten, die unter der Bedingung täglich / mehrmals die Woche zu verstehen sind. Auch hier ist das Handy wieder auf Platz eins mit ca. 91%, wobei die Beschäftigung mit dem Internet mit 90% nur knapp dahinter liegt; ebenso der Fernseher mit 88%. Starke Unterschiede bei der medialen Freizeitbeschäftigung zwischen Jungen und Mädchen finden sich vor allem bei dem Medium Buch, das Mädchen zu 48% nutzen und damit zu 20% öfter als Jungen und bei Computer-/Konsolenspielen, das Jungen zu 55% nutzen und damit zu 41% häufiger als Mädchen.¹¹

Aus diesen Ergebnissen kann man auf den ersten Blick erkennen, dass unsere Freizeit und auch unser Interesse zu einem sehr großen Teil mit technischen Medien verbunden sind, durch die jeden Tag zahlreiche Informationen den Weg zu den Besitzern finden. Durch dieses Prinzip moderner Massenmedien spricht man heute u.a. von der Informationsgesellschaft. Gerade aus diesem Grund ist ein Alltagslernen mindestens ebenso wichtig wie ein medienpädagogisches Schulfach, in dem man gemeinsam über die Chancen und Gefahren dieser Technologien sprechen und reflektieren kann.

2.2 Lernen im Alltag – Leitthesen

Claus J. Tully unterscheidet zunächst zwischen drei verschiedenen Ebenen des Lernens – rein konzeptionell: Im individuellen Kontext lernt man, indem man etwas für sich selbst bewerkstelligt, zum Beispiel beim Handy eine SMS schreibt. Der organisationale Kontext beschreibt das Lernen innerhalb von Organisationen, beispielsweise in der Schule oder der Ausbildung. Als drittes nennt Tully den gesellschaftlichen Kontext, der uns ein Lernumfeld im Alltag möglich machen kann, zum Beispiel durch das politische Geschehen. Um sich etwas anzueignen, sind also mehrere Situationen denkbar. Im Hinblick auf das Erlernen für die Technik beschreibt Tully sogenannte

¹⁰ Vgl. JIM-Studie 2010, S. 8.

¹¹ Vgl. JIM-Studie 2010, S. 12.

Kontextualisierungen, die eine bestimmte Techniknutzungsoption in einer konkreten Situation als auch den Lernerfolg im Sinne von „es hat geklappt“ oder „es hat nicht geklappt“ beschreiben.¹²

Neben der Bedienung technischer Geräte ist hauptsächlich der Umgang mit dem dadurch entstehenden Informationsfluss von Interesse und für junge Menschen zu erlernen. „Der Lernende muss Ziele und Wege des Lernens entsprechend den aktuellen Bedürfnissen selbst steuern.“¹³ Deshalb wird dem Computer auch ein revolutionärer Charakter zugeschrieben, denn er verändert unsere Informationsselektion und –weitergabe entscheidend, ganz zu schweigen von dem Wert und der Priorität dessen. Als Folge daraus muss Computerkompetenz zu einer weiteren Kulturtechnik neben Rechnen, Lesen und Schreiben werden, um den vernünftigen und reflektierten Umgang damit zu sichern.

Im Folgenden nun die vier Thesen von Tully in Kürze beschrieben, die die Situation des Alltagslernens in technisierten Welten beschreiben:¹⁴

1. Digitale Technik ist heutzutage in der Gesellschaft weit verbreitet – wie man auch an der JIM-Studie 2010 sehen kann – und ihre Nutzung ist für die Jugendlichen selbstverständlich geworden.
2. Diese neuartige Technik zeichnet sich durch eine Fülle an Gebrauchsweisen aus, sie ist multioptional. Eine richtige oder falsche Benutzung ist ihr nicht inhärent.
3. Die Gesellschaft sieht die digitale Technik als Chance für eine neue wirtschaftliche Wertschöpfung und nimmt sie als Baustoff für eine eigene Zukunft.
4. Wer mit Computern und anderen technischen Geräten umgehen kann, ist gesellschaftlich zukunftsfähig und erfährt positive Anerkennung seiner Kenntnisse.

Die meisten Thesen von Tully können bejaht werden, da sie ganz grundlegend Situationen beschreiben, die zum Beispiel in der JIM-Studie empirisch belegt sind: Dazu zählt zum Beispiel, dass die Nutzung digitaler Technik für Jugendliche selbstver-

¹² Vgl. Tully, Claus J.: Alltagslernen in technisierten Welten: Kompetenzerwerb durch Computer, Internet und Handy. In: Wahler, Peter; Tully, Claus J.; Preiß, Christine: Jugendliche in neuen Lernwelten. Selbstorganisierte Bildung jenseits institutioneller Qualifizierung. 2., erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. (Schriften des Deutschen Jugendinstituts) 2008, S. 165.

¹³ Tully a.a.O., S. 167.

¹⁴ Vgl. Tully a.a.O., S. 169.

ständig geworden ist. Einschränkend bleibt zu sagen, dass gerade die digitale Kommunikationstechnologie nicht nur neue Wirtschaftszweige eröffnet und neuer Wertschöpfung dient, sondern sie lässt auf der anderen Seite ganze Branchen an den Rand der Wirtschaftlichkeit treiben. Zu nennen wären Dienstleister wie die Post, die durch SMS und E-Mail ihr Kommunikationsübermittlungsmonopol seit langem verloren hat und der Journalismus, gerade im Printbereich, da Informationen durch digitale Technik entwertet werden: Sie sind ja in Fülle vorhanden. Daher ist fraglich, ob man diese Technologie als Baustein der eigenen Zukunft sehen kann, schließlich stellt sich bereits eine Sättigung der Nutzer ein, die sich eher wieder aus digitalen Kommunikationsräumen zurückziehen, da sie sich durch die ständige Erreichbarkeit überlastet fühlen. Dies kann man gut im eigenen Umfeld beobachten, wo manche nicht mit dem PC und dem Internet groß geworden sind. Tully hat hier eine sehr optimistische Sichtweise und erwähnt keine negativen Aspekte. „Erst für die heutige Jugend drängt sich die Kopplung von Lernen und Technik wirklich auf, ihre Eltern lernten in der Schule, weniger in der Arbeit und eher selten in der Freizeit. Erst heute sehen sich Jugendliche der Anforderung eines lebenslangen, kontextübergreifenden Lernens gegenüber.“¹⁵

2.3 Lernen mit PC, Handy und Internet

Multioptionalität und Informationsfülle – ich möchte nun im Schwerpunkt auf die modernen Kommunikationstechnologien eingehen, da sie die heutige Basis für das Verhältnis zwischen *Ich* und *Umwelt* darstellen.

Jedes Medium muss sich erst entwickeln und die (richtige) Nutzungsweise für die Nutzer ebenso. Das lässt sich gut an der Geschichte des Buches verdeutlichen: Mit der Erfindung des Buchdrucks war das Medium keinesfalls entwickelt. Autoren, Inhalte, Leser und natürlich ein Markt waren zunächst einmal nötig, um das Buch zu etablieren. Der Prozess der Entwicklung ging noch weiter: Die Einführung des Taschenbuches hat es verändert und nicht zuletzt auch durch digitale Bücher.¹⁶ Hier gab es noch eine vorbestimmte Nutzungsweise, die bei PC und Internet nicht mehr festlegbar ist. Die Durchsetzung heutiger Informationstechnologie beruht u.a. auf der Kontextualisierung, wie sie Tully bezeichnet. Damit ist die Vielzahl von Nutzungsmöglichkeiten gemeint, die dazu zwingt, für einen selbst bedeutsame Funktionen herauszu-

¹⁵ Tully a.a.O., S. 170.

¹⁶ Vgl. Münker, Stefan: Die Emergenz digitaler Öffentlichkeiten. Die sozialen Medien im Web 2.0. Frankfurt a. M. 2009, S. 60.

finden: Eine subjektive Kontextualisierung wird nötig. Daher kann digitale Technik nicht im gleichen Maße wie Mathematik formell in der Schule gelehrt werden, sondern bedarf eigenverantwortlicher und informeller Aneignungsstrategien.¹⁷

Nicht allein die Bedienung der Geräte ist beim Erlernen entscheidend. Der Umgang mit PC und Internet ist auf eine soziale Vernetzung angewiesen. Beispielweise ist die Kontaktaufnahme und der Austausch untereinander über diese der entscheidende Faktor, warum sie so beliebt sind; allein die Bedienung eines PCs ist auf Dauer einfach langweilig. Die computervermittelte Kommunikation ist aber auch erst durch die Entwicklung von Soft- und Hardware interessant geworden, die nach dem Prinzip *Plug and Play* funktioniert, worunter allgemein die Bedienung der Hardware mit einfachster grafischer Oberfläche – selbst für komplexe Vorgänge – zu verstehen ist.¹⁸

Im Wesentlichen geht es also um die Kontextualisierungen, die für das Lernen im technisierten Alltag entscheidend sind. Tully hat drei verschiedene formuliert, die ich nun kurz vorstelle:¹⁹

1. Kontextualisierung I meint den Umgang bzw. die Bedienung des jeweiligen Artefakts. Man erlernt also das Bedienungsschema, mit Hilfe dessen man auch andere Geräte bedienen kann, da sich die digitalen Systeme im Aufbau gleichen. Das erfolgt in erster Linie spielerisch.
2. Kontextualisierung II beschreibt die Verwendung bzw. instrumentelle Nutzung des Artefakts für spezielle Aufgabenstellungen. Hier werden Programme dafür verwendet, ein konkretes Ziel zu erreichen, beispielsweise das Verfassen eines Textes.
3. Kontextualisierung III ist die Sensibilisierung des Nutzers für artefaktbedingte gesellschaftliche Veränderungen. Zum Beispiel kann digitale Technik zur Planung des eigenen Berufsweges eingesetzt werden, wodurch man sich selbst sozial verortet.

Alltagslernen in technisierten Welten kann nur innerhalb sozialer Kontexte passieren, da diese einerseits den Sinn bzw. das Ziel des Lernens formulieren und andererseits

¹⁷ Tully, Claus J.: *Alltagslernen in technisierten Welten: Kompetenzerwerb durch Computer, Internet und Handy*. In: Wahler, Peter; Tully, Claus J.; Preiß, Christine: *Jugendliche in neuen Lernwelten. Selbstorganisierte Bildung jenseits institutioneller Qualifizierung*. 2., erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. (Schriften des Deutschen Jugendinstituts) 2008, S. 188.

¹⁸ Vgl. [Das Social Media Blog: Vertrauen als Währung der digitalen Gesellschaft](#).

¹⁹ Vgl. Tully a.a.O., S. 191ff.

nur dadurch eine Gruppendynamik zustande kommt, die den Besitz eines solchen Gerätes rechtfertigt. Tully analysiert mehr die Situation des Lernens als sie zu deuten oder gar auf Probleme hinzuweisen. Er gibt ein paar Handlungsempfehlungen; darunter, dass die Schule als Institution des formellen Lernens nicht vergessen werden darf:

Nichts desto trotz muss Schule „(...) die Potenziale der globalen digitalen Netze in den Blick nehmen, die materiellen Voraussetzungen und kulturellen Schranken der Nutzung durch die unterschiedlichen Gruppen Jugendlicher analysieren und die absehbaren gesellschaftlichen Folgen thematisieren.“²⁰

3. Die Zukunft des Lernens

Als Ausblick möchte ich ein kurzes Kapitel der Zukunft des Lernens widmen. Es soll nun darum gehen, wie sich das Lernen ändern wird und welche Formen des Lernens durch die relativ neue Smartphone-Technik vorstellbar werden.

Lernen kann unter zwei Aspekten gesehen werden: für das eigene Leben und die damit verbundene Allgemeinbildung und unter dem wirtschaftlichen Aspekt der Kompetenzen für das Berufsleben. Laut Matthias Horx, einem Trend- und Zukunftsforscher aus Hamburg, werden wir in Zukunft nicht mehr dafür bezahlt, eine Arbeitsroutine auszuführen, sondern einen Unterschied zu produzieren. Daher liegt auch die Zukunft des Lernens mehr auf den Kompetenzen, die es uns ermöglichen sollen, kritikfähig, selbstständig und vor allem kommunikationsbegabt im *Teamwork* zu bestehen. Horx nennt dies „Ressourcen emotionaler Intelligenz“, die für das heutige Berufsleben entscheidend wären. Durch die elektronischen Massenmedien werden wir zu „Passanten des Wissens“, worunter zu verstehen ist, dass wir Wissen beiläufig – selbst bei Doku-Soaps – aufnehmen (können).²¹

Durch den neuartigen Austausch über das Internet wird es deutlicher, dass Erlerntes aus verallgemeinerten Erfahrungen besteht. „Man lernt, dass die Wirklichkeit verschiedene Aspekte hat, die sich im Idealfall gegenseitig ergänzen.“²² Diese *Learning Community*, wie Horx die Gesellschaft nennt, existiert ein Leben lang, womit der Aspekt des lebenslangen Lernens auch im Kontext des Alltagslernens in technisierten

²⁰ Tully a.a.O., S. 198f.

²¹ Matthias Horx im Gespräch mit Christina Schachtner: Die Zukunft des Lernens. In: Christina Schachtner und Angelika Höber (Hg.): *Learning communities. Das Internet als neuer Lern- und Wissensraum*. Frankfurt: Campus-Verl., S. 333f.

²² Horx a.a.O., S. 335.

Welten automatisch mit dazu gehört und mit diesem untrennbar verbunden ist. Von vielen älteren Arbeitnehmern wird dieser Gedanke des immerwährenden Lernens innerhalb einer Gruppe, die nur mit Aktivität und Kreativität funktioniert, als starke Belastung empfunden. Es stellt sich also die Frage, ob uns lebenslanges Lernen - gerade, wenn es im Alltag verankert ist – nicht mehr von dem raubt, was es uns eigentlich bringen soll: Fortschritt.

Doch wie kann man denn überhaupt eine *Learning Community* schaffen? Ausgangspunkt sind die sogenannten Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT), die für uns technisch diese Sozialökonomie erst möglich machen. Bisher waren wir gewohnt, dass diese Gemeinschaft nur innerhalb des Arbeitsplatzes durch die Vernetzung der PCs dort erreichbar ist. Doch mit Netbooks und vor allem Smartphones wird diese *Learning Community* zusätzlich ortsunabhängig in dem Sinne, dass man zum Beispiel nicht mehr am Arbeitsplatz sein muss, um daran teilzuhaben.

„Eines der wichtigsten strukturellen Merkmale des mobilen Lernens ist die kommunikativ-informierte Mobilität, die die Lehr- und Lernprozesse um aktuelle, immer aktualisierte Informationen [...] bereichert. Allerdings können andere Aspekte wie Zerrissenheit oder Fragmentierung von Raum- und Zeitwahrnehmung und –erfahrung die Erfüllung konzentrierter und umfassender Lehr- und Lernaufgaben verhindern.“²³

4. Zwischen Medienkompetenz und Informationsfülle

Wie beeinflusst das Lernen im technischen Kontext unser Verständnis von Wissen und der Wichtigkeit institutioneller Bildung, zum Beispiel in der Schule? Erkennen wir die Konsequenz und Nachhaltigkeit in unserer Technikorientierung im Alltag? Würde die Welt um uns herum, denn überhaupt noch funktionieren, wenn PC, Internet und Handy nicht mehr zur Verfügungen ständen?

Bisher habe ich nur eine Analyse der Jugend heute und der daraus resultierenden Lernanforderungen dargestellt. Die Frage nach der Bewertung und den Folgerungen aus dieser Analyse ist aber nicht geklärt.

Der Trend ist eindeutig: mehr Geräte im häuslichen Umfeld und damit mehr Möglichkeiten, sich damit zu beschäftigen. Ich sehe hierin nicht die Problematik, dass es die-

²³ Mitrea, Oana: Mobile Learning Visionen. Mobiltelefonie als Dispositiv zur orts- und zeitunabhängigen Kollaboration in Lernsystemen. In: Christina Schachtner und Angelika Höber (Hg.): *Learning communities. Das Internet als neuer Lern- und Wissensraum*. Frankfurt: Campus-Verl., S. 188.

se überhaupt gibt oder möchte mich auf die Qualität der dort abrufbaren Informationen beziehen. Einzig und allein die Tatsache, dass die Möglichkeit und Verlockung besteht, sich für längere Zeit berieseln zu lassen, ist zwar ausschlaggebend für eine technikaffine und aufgeschlossene junge Generation, aber genauso auch Indiz dafür, dass das direkte Erleben und Erfahren der Welt nicht mehr von besonderem Interesse ist; es ist ja alles in *Klickweite*.

Ich vertrete nicht die These, dass soziale Kontakte in Zeiten des Internets abnehmen, verkommen oder zur Gefahr würden, ganz im Gegenteil: Sie erfahren mehr Zuwendung und animieren zum persönlichen Kontakt, da es auf Dauer etwas beschwerlich ist, nur über PCs zu kommunizieren und Erlebtes bzw. Probleme auszutauschen. Genauso machen sie spontane Treffen möglich: Einerseits weil man erfährt, wo etwas los ist und auf der anderen Seite weil man sich viel bequemer für eine Verabredung austauschen kann. Diese Art des Kontakts ist letztlich auch zwingend Voraussetzung für ein Alltagslernen in technisierten Welten, denn es lässt sich nicht alles autodidaktisch erlernen. Durch eigenes Probieren lässt sich natürlich vieles herausfinden und es ist unabdingbar für informelles Lernen, aber ohne Anleitung und andere Sichtweisen endet es mit den Gedanken: „Ich komme nicht weiter, ich brauche Hilfe.“ Ohne soziale Kontakte wird man diese Hilfe nur bei finanzieller Gegenleistung erhalten. Ich erinnere mich da an meinen ersten PC: Mir wurde auch erst gezeigt, wie man ihn hoch- und herunterfährt und was die grundlegenden Funktionen sind.

Ich sehe dagegen ein Problem, wenn man sich angewöhnt, auf diese Weise zu lernen: Spielerisch, nebenbei und immer mit dem Wissen, dass Google alle Fragen beantworten kann. Was dann auf der Strecke bleibt, ist das eigene Denken. Natürlich kann es – durch die erste „Ergoogelung“ auf den Geschmack gebracht – dazu führen, dass man sich dann Fachbüchern widmet und sich in das jeweilige Thema vertieft, doch das ist nicht die Regel. Die Regel ist, schnell etwas zu erfahren; damit hat man aber nur die Information und kein Wissen. „Das Wissen selbst ist, solange es keine anderen sozialen und intelligiblen Akteure auf dieser Welt gibt, bei diesen.“²⁴ Es geht mir nicht um das, was gelernt wird, sondern um die Tatsache, dass ein Alltagslernen auf die beschriebene Weise für den Ablauf und die Art der Bildung schädlich sein kann. Lernen im Alltag kann also nur dann sinnvoll und in der Jugend für ein

²⁴ Liessman, Konrad Paul: Die Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft. [Nachdr.] Wien: Zsolnay 2007, S. 31.

Heranwachsen zielführend sein, wenn es in der Schule dahingehend thematisiert wird. Auch muss darüber diskutiert und es müssen Hilfestellungen gegeben werden, um dieses Lernen in den Gesamtkontext von all dem, was man täglich an Informationen erhält, einordnen zu können.

Fazit ist: Informelles Lernen für eine technisierte Alltagswelt ja, aber nur unter der Bedingung, dass das formelle Lernen umso mehr diese Alltagswelt erfasst und reflektiert.

Literaturverzeichnis

Selbstständige Publikationen:

Liessman, Konrad Paul: *Die Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft*. [Nachdr.] Wien: Zsolnay 2007.

Münker, Stefan: *Die Emergenz digitaler Öffentlichkeiten. Die sozialen Medien im Web 2.0*. Frankfurt a. M. 2009

Aufsätze in Sammelwerken:

Matthias Horx im Gespräch mit Christina Schachtner: Die Zukunft des Lernens. In: Christina Schachtner und Angelika Höber (Hg.): *Learning communities. Das Internet als neuer Lern- und Wissensraum*. Frankfurt: Campus-Verl., S. 333-336.

Mitrea, Oana: Mobile Learning Visionen. Mobiltelefonie als Dispositiv zur orts- und zeitunabhängigen Kollaboration in Lernsystemen. In: Christina Schachtner und Angelika Höber (Hg.): *Learning communities. Das Internet als neuer Lern- und Wissensraum*. Frankfurt: Campus-Verl., S. 181-189.

Overwien, Bernd: Debatten, Begriffsbestimmungen und Forschungsansätze zum informellen Lernen und zum Erfahrungslernen. In: *Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen: Tagungsband zum Kongreß „Der flexible Mensch“*. Berlin: BBJ-Verlag 2001, S.359-376.

Tully, Claus J.: Alltagslernen in technisierten Welten: Kompetenzerwerb durch Computer, Internet und Handy. In: Wahler, Peter; Tully, Claus J.; Preiß, Christine: *Jugendliche in neuen Lernwelten. Selbstorganisierte Bildung jenseits institutioneller Qualifizierung*. 2., erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. (Schriften des Deutschen Jugendinstituts) 2008, S. 165-199.

Wahler, Peter: Jugendphase als Zeit des Lernens. In: Wahler, Peter; Tully, Claus J.; Preiß, Christine: *Jugendliche in neuen Lernwelten. Selbstorganisierte Bildung jenseits institutioneller Qualifizierung*. 2., erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. (Schriften des Deutschen Jugendinstituts) 2008, S. 23-47.

Internetquellen:

Das Social Media Blog: *Vertrauen als Währung der digitalen Gesellschaft*. (URL: <http://stueber.welt.de/2011/06/16/vertrauen-als-wahrung-der-digitalen-gesellschaft/>, zuletzt gesichtet am 09.09.2011).

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: *JIM-Studie 2010*. (URL: <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf10/JIM2010.pdf>, zuletzt gesichtet am 23.8.2011).

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen wörtlich oder sinngemäß übernommenen Gedanken sind als solche gekennzeichnet.

Diese Hausarbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Ort, Datum

Unterschrift